SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

# Migration und raum-zeitliche Sozialisation

Cappai, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**
Cappai, G. (1997). Migration und raum-zeitliche Sozialisation. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 337-340). Opladen: Westdt. Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-138919

**Nutzungsbedingungen:**
*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*
*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

**Terms of use:**
*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*
*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

## 6. Migration und raum-zeitliche Sozialisation

*Gabriele Cappai*

Wenn eine spezifische Raumstruktur und eine spezifische Zeitordnung wichtige Funktionen des gemeinschaftlichen Alltagshandeln *in der Heimat* ermöglichen, was geschieht dann, wenn infolge der Auswanderung von ruralen Gegenden ins großstädtische Milieu nicht mehr mit dieser Struktur und mit dieser Ordnung gerechnet werden kann? Die folgenden Betrachtungen, die teilweise eine Synthese einer Langzeitstudie über eine süditalienische Auswanderergruppe in Deutschland darstellen, möchten einen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage liefern.

Es erscheint zweckmäßig, unser Problem erst einmal aus der Perspektive des Betroffenen zu thematisieren. Die räumliche Trennung von der vertrauten Welt und die Schwierigkeit, sie zu überbrücken, sind beim Auswanderer ein rekurrierendes Thema. Raum, in der Form dieser gefühlsmässigen, biographisch bedingten »Raumabhängigkeit«, so lässt sich beobachten, okkupiert meistens einen vorderen Platz bei den Gründen, die der Auswanderer für seine Anpassungsschwierigkeiten nennt.

Von dieser gefühlsmässigen Abhängigkeit vom Raum läßt sich nun eine andere unterscheiden. Ich möchte diese zweite Abhängigkeit »*soziale Raumabhängigkeit*« nennen, und dies aus folgendem Grund: sie ist als Folge der räumlichen Struktur des ursprünglichen Wohnortes des Auswanderers zu betrachten. Diese Struktur ist nicht einfach als äußerlicher Rahmen anzusehen, innerhalb dessen die Menschen handeln und planen, sondern vielmehr als Element, das dieses Handeln und Planen zutiefst beeinflußt. Um das zu zeigen, ist es notwendig, in die heimatliche Welt dieser Auswanderer Einblick zu gewinnen.

Betrachten wir also einige Grundzüge dieser räumlich bedingten Strukturierung des Alltagshandelns im heimatlichen Dorf – denn das Dorf und nicht die Stadt konstituiert in der Regel Ursprungs- und Sozialisationsort der untersuchten Gruppe. Betrachten wir zuerst das typische Herkunftsdorf in seiner Gestalt als »Wohnordnung«: Die auffälligste Besonderheit ist, daß diese Dörfer oft aus Häusern bestehen, die, ohne eine ersichtliche Ordnung, aneinander »angelehnt« sind. Es scheint, daß man bei der Konstruktion dieser Gebäuden allein der architektonischen Willkür ihres Erbauers d.h. in der Regel ihres Besitzers gefolgt sei. Die Dörfer, in denen diese Bauweise vorherrscht, sind in der Tat nicht nach einem bestimmten Plan entstanden, sondern »organisch« gewachsen.

Doch auch diese organische Struktur kennt eine bestimmte Ordnung. Genauer gesagt, sie zwingt ihren Bewohnern eine bestimmte Ordnung auf. Jede kleinste Veränderung dieser Architektur hat bestimmte Folgen für alle Menschen, die einen bestimmten Raum teilen. Ein Fenster, ein Kaminabzug oder eine Überdachung, die neu hinzukommen, könnten, wenn sie ein Problem für die Nachbarn darstellen, eine »Erschütterung« im sozialen Gleichgewicht zur Folge haben. Auch das Unterlassen von bestimmten Handlungen kann sich unter diesen Umständen ähnlich auswirken.

Diese aggregierte Raumstruktur des Dorfes erzeugt nicht nur Zwänge, sondern sie schafft auch Möglichkeiten. Die im Hinblick auf das soziale Leben vielleicht wichtigste dieser Möglichkeiten möchte ich kurz als *Kommunikation* und *Repräsentation* bezeichnen.

Kommunikation und Repräsentation sind zwei wichtige Funktionen des sozialen Lebens im dörflichen Alltag. Sie treten meistens zusammen auf, in dem Sinne, daß Räume, in denen soziale Kommunikation zum Zweck des Informationsaustausches stattfindet, auch solche der Repräsentation sind. Privilegierte Zentren der »flexiblen« Kommunikation sind der gemeinsame Hof und die Gasse vor dem Haus in den warmen Monaten, die Wasserquelle, die Kirche, die Piazza und die Bar. Mit einer Terminologie, die Simmel entlehnt ist, könnte man sagen, daß diese Orte in bezug auf Kommunikation eine Art »Verkürzung der teleologischen Reihen« darstellen. Man muß, mit anderen Worten, nicht überall dort anwesend sein, wo etwas geschieht, um etwas darüber zu erfahren, es genügt, an den Orten zu sein, an denen Information gesammelt und weitergegeben wird. Diese Orte sind geschlechts- und altersspezifisch. Während der gemeinsame Hof, die Gasse vor dem Haus und die Kirche in der Regel eine Domäne des erwachsenen weiblichen Geschlechts sind, ist das Publikum der Bar fast ausschließlich männlichen Geschlechts unterschiedlicher Altersstufen. Die Piazza wird hingegen alternierend von unterschiedlichen Altersgruppen in Anspruch genommen: Tagsüber vorwiegend von den älteren Männern und abends von den Jüngeren beider Geschlechter. Der Eindruck, daß es sich dabei um segregierte Räume handelt, täuscht. Es gibt nämlich im Dorf eine Polyzentrik der Information und der Meinungsbildung, aber auch Zirkulation zwischen diesen Zentren. An einem bestimmten Ort wird Information über Personen und Ereignisse erhalten, in der Diskussion ergänzt und korrigiert und schließlich durch Einzelne in andere öffentliche Orte transportiert, in denen der Prozeß von vorne beginnen kann. Das Resultat ist oft, wie man es sich leicht vorstellen kann, keine objektive Darstellung des Geschehenen. Objektivität ist aber dabei auch nicht unbedingt beabsichtigt. Sie ist im günstigen Fall ein Nebenprodukt der Unterhaltung. Wichtiger ist vielmehr die Vergewisserung seitens des Einzelnen, daß sein Normuniversum und das der anderen Gemeinschaftsmitglieder in wichtigen Dingen nicht voneinander abweichen. Der Tratsch wirkt hier sozusagen anti-solipsistisch. Er liefert den besten Beweis dafür, daß man Zugang zur selben Welt hat, daß man ähnliche Erfahrungen mit den anderen teilt. Indem der Tratsch Einigkeit über das kontingente Problem erzeugt, verstärkt er auch das soziale Band zwischen den Individuen. Das Ritual des »wir alle denken über diese Sache ähnlich« drückt nicht nur Einverständnis über kontingente Ereignisse aus, es vermittelt auch das Gefühl von Gruppenkohäsion.

Die Polyzentrik der öffentlichen Diskussionsräume gestattet jedoch weit mehr als einen umfassenden und kontinuierlichen Informationsfluß unter allen Dorfmitgliedern. Denn diese Zentren sind auch der Ort, an dem in entscheidender Weise dazu beigetragen wird, individuelle Identität zu konstruieren, zu bestätigen oder auch in Frage zu stellen. An diesen Orten wird das Dorf als moralische Instanz tätig. Hier wird Zuschreibung bzw. Absprache von Ehre, Ruhm oder des »guten Rufs« »verhandelt«. An diesen Orten kann der Einzelne auch seinerseits auf unterschiedliche Art wirken, um seinen guten Ruf zu bestätigen, bzw. seine in Verruf geratene Ehre zu rehabilitieren. Entscheidend ist hier aber die Tatsache, daß der gute Ruf, welcher der Öffentlichkeit »Respekt« und Anerkennung abverlangt, keine definitive Akquisition ist. Es muß immer wieder in der Öffentlichkeit gezeigt werden, daß der gute Ruf auch verdient ist. Für diesen Zweck ist man eben auf jene Kulisse angewiesen, die das Dorf in Gestalt seiner unterschiedlichen Orte der Begegnung bereithält.

Die vorhin bereits festgestellte organische und polyzentrische Struktur des Dorfes gestattet nun einige Bemerkungen über das Thema Zeit zu machen, die leider hier aus Platzgründen nur sehr knapp ausfallen müssen.

Als erstes wäre anzumerken, daß diese organische und polyzentrische Struktur dem Bedürfnis eines flexiblen Umgangs mit der informellen Zeit seitens des Dorfbewohners sehr entgegenkommt. Man könnte aber auch behaupten, daß diese Struktur eine strenge Freizeitreglementierung aus dem einfachen Grunde nicht duldet, weil sie als überflüssig erscheint. Die schnelle Erreichbarkeit von Sachen und Personen im Dorf verlangt nicht nach einer rigiden Zeitstrukturierung. Man kann spontan entscheiden, jemanden zu besuchen und in Kauf nehmen, daß der andere gerade keine Zeit hat.

Die Kommunikation wird hier also meistens dem Prinzip der Spontaneität überlassen. Denn man kann sich zu unterschiedlichen Zeiten dem Kommunikationsfluss anschliessen. Der Einzelne weiß natürlich, daß bestimmte Orte der Begegnung eine »eigene« Zeit haben, daß ihre Zeit eine bestimmte qualitative Färbung besitzt. Während beispielsweise an der Wasserquelle und beim Kirchenbesuch in der Regel die kurze Kommunikationsform üblich ist, »verlangen« die Bar und der gemeinsame Hof das »lange Gespräch«. Diese letzteren sind auch die Orte, an denen der Austausch von Information leicht in den Tratsch übergeht.

Angesichts der Tatsache nun, daß der Auswanderer aus ruralen Gegenden Zeitknappheit als ein akutes Problem nicht kennt, verfügt er auch nicht über die Kompetenz, Zeit optimal zu reglementieren, wie das Leben in der deutschen Großstadt es eben erfordert. Will er aber in der Freizeit vom gesellschaftlichen Leben nicht ausgeschlossen bleiben, so muß er seine Zeit planen. Die Notwendigkeit der Zeitstrukturierung einerseits und die Schwierigkeit, diese Aufgabe zu bewältigen andererseits erzeugen »Zeitdruck«. Das Problem des Zeitdruckes ist keine seltene Klage bei der von mir untersuchten Gruppe. Die Struktur des Dorfes hatte Flexibilität im Umgang mit der eigenen sowie mit der Zeit der anderen erlaubt. Jetzt, in der deutschen Großstadt, muß man sich rechtzeitig festlegen. Die Option der spontanen Entscheidung beim Treffen des Anderen fällt aus. Unter diesen Umständen gewinnt das Problem der Zeitstrukturierung oft die Qualität des Freiheitsverlustes.

Es wurde bis jetzt über Raum- und Zeitstruktur vor allem *im Ursprungsort* der Auswanderergruppe berichtet. Es war notwendig, so zu verfahren, um zeigen zu können, was denn eigentlich mit diesen Menschen geschieht, wenn sie ihre vertraute Umwelt verlassen. Dieser »Umweg« war notwendig, um nachvollziehen zu können, daß diese Trennung nicht nur Probleme im Bereich des emotionalen Lebens oder des Normengebundenen Handelns schafft.

Es lässt sich in bezug auf die hier analysierte Gruppe nämlich feststellen, daß mit der Migration jener vorhin beschriebene Kosmos räumlich bedingter Interaktion zersplittert. Dieser Kosmos wird in seinem Fundament zerstört, denn Migration bedeutet in den meisten Fällen eine Fragmentierung jenes Raumes und jener Zeit, die zentrale Aspekte des sozialen Lebens der Gemeinschaftsmitglieder tragen und strukturieren. Durch welche Strategien, fragen wir nun, gelingt es dann dieser Gruppe, jene räumliche und zeitliche Struktur wiederzugewinnen, die, wie wir sahen, sowohl Bedingung für spezifische Formen von Solidarität als auch von Kommunikation und Identitätssicherung ist?

Daß diese Gruppe in der deutschen Großstadt nach einer Rekonstruktion des ursprünglichen Milieus strebt, steht außer Zweifel. Jener Raum nämlich, den sie als ihren Treffpunkt ausgesucht und im Laufe der Zeit ausgestattet hat, kann dieses Streben deutlich veranschaulichen. Hinsichtlich dieses Raumes lassen sich folgende allgemeine Bemerkungen machen: Jene Polyzentrik, die das Heimatdorf charakterisierte und welche sowohl für Meinungsbildung als auch für Meinungszirkulation zuständig war, erfährt hier eine *reductio ad unum*. Die Bühne, an der die Öffentlichkeit auftritt, ist jetzt nur eine einzige. Die offensichtlichste Konsequenz daraus ist, daß jene geschlechtliche und altersmässige räumliche Differenzierung, die das Leben im Dorf gekennzeichnet hatte, jetzt aufgehoben wird. Es lässt sich nämlich beobachten, daß diese Räume eine mehr oder weniger gelungene Synthese von dörflicher Piazza, Bar und häuslichem Wohnraum darstellen. Auf die Verwirklichung dieser Synthese lässt sich die Tatsache zurückführen, daß diese Räume von Menschen beider Geschlechter und unterschiedlicher Altersstufen in Anspruch genommen werden.

Die Dorfstruktur hatte eine starke inklusive Kraft auf den Einzelnen ausgeübt; jetzt, in der Migration, sieht sich dieser von der Gefahr der Exklusion bedroht. Die Möglichkeit, sich an einem bestimmten Ort zu treffen, an dem spezifische Formen von Geselligkeit, gegenseitiger Anerkennung und Kontrolle reaktiviert werden, kann dieser Gefahr entgegenwirken. Es wäre jedoch verfehlt zu denken, an diesem Ort würde ausschliesslich solidarisches Handeln reproduziert. Denn auch typische Formen von Konfliktualität gehören zu dieser sozialen Wirklichkeit. Wichtig scheint vor allem die Tatsache, daß diese Räume jenes lockere, unverbindliche, aber beständige Interaktionsnetz sichern können, die das Dorf mit seiner eigentümlichen Struktur garantierte; daß sie ebenso jene »unstrukturierte« Zeit zu reaktualisieren vermögen, die für den im Dorf Sozialisierten ein Stück Freiheit verkörpert.

Beobachten lässt sich aber auch, daß hier der Austausch von Information mit derselben informellen, aber kontinuierlichen Dynamik des Dorfes stattfindet. Diese Tatsache kann als eine wichtige, unverzichtbare Leistung für jene Menschen gewertet werden, die sich aus verschiedenen Gründen nicht mit derselben Leichtigkeit wie die Einheimischen den unterschiedlichen Informationskanälen anschliessen können.

Auch dieses Phänomen zeigt, daß, wenn wir Verhaltensweise und Anpassungsprobleme der Auswanderer verstehen wollen, dies nicht ohne die Erforschung ihrer ursprünglichen kulturellen Welt möglich ist.

Dr. Gabriele Cappai, Universität Bayreuth, Lehrstuhl Allgemeine Soziologie, PF 10 12 51, D-95440 Bayreuth